

Ich, Enrique Rodriguez Larreta Piera, Staatsbürger der Republik Uruguay mit ordentlichem Wohnsitz in Montevideo, 55 Jahre alt, verheiratet, Vater von 4 Kindern, Grossvater von 4 Enkeln, nicht vorbestraft, möchte hier objektiv und zusammenfassend über Ereignisse berichten, die ich ab dem 1. Juli 1976 erlebte.

An jenem Tag informierte mich meine Schwiegertochter Raquel Nogueira Paullier über das Verschwinden meines Sohnes Enrique Rodriguez Larreta Martinez, Staatsbürger Uruguays, verheiratet, 26 Jahre alt, Vater eines 5jährigen Kindes, von Beruf Journalist, seit dem Jahr 1973 in der Republik Argentinien wohnhaft.

Mein Sohn war in Uruguay Studentenführer gewesen. Im Jahr 1972 wurde er von den Streitkräften festgenommen und verbrachte 9 Monate in Einzelhaft. Die mit ihm durchgeführten Verhöre und Folterungen kamen sogar im Parlament zur Sprache, als dieses in Uruguay noch funktionierte. Schliesslich wurde der gegen ihn eingeleitete Prozess wegen Mangels an Beweisen fallengelassen, und mein Sohn reiste mit seiner Familie nach Buenos Aires, wo er bei der Zeitung "El Cronista Comercial" arbeitete.

Angesichts der Situation der politischen Flüchtlinge in Argentinien beschlossen meine Schwiegertochter und ich, das Kind nach Uruguay zu seinem Grossvater mütterlicherseits zu schicken, der nach Buenos Aires reiste, um es abzuholen.

Wir setzten uns mit einem Anwalt in Verbindung, dessen Namen ich hier nicht nennen möchte, und auf seinen Rat hin reichten wir am 2. Juli 1976 einen Antrag auf Habeas Corpus bei einem Gericht ein, dessen Sekretär ein gewisser Dr. Muller war. In diesem Antrag baten wir die Polizei, das Verteidigungsministerium, das Innenministerium und andere Sicherheitskräfte um Auskunft über den Verbleib meines Sohnes. Einige Tage später teilte man mir mit, dass der Antrag zu den Akten gelegt würde, da den Behörden keine Nachrichten über meinen Sohn vorlägen und er auch nicht verhaftet worden sei.

Nun setzte ich alle mir zur Verfügung stehenden Mittel in Bewegung, um den Aufenthaltsort meines Sohnes zu erfahren. Ich ging ins Büro des UNO-Hochkommissärs für Flüchtlingsfragen und sprach dort mit Dr. Mones Ruiz vom Untersekretariat des Bischofsrates; auf Vermittlung der Palotiner-Mönche, mit denen ich in einer Kirche in der Strasse Carlos Calvo y Gral. Urquiza über den Fall gesprochen hatte, wurde ich von einem Mitglied des Gerichtshofes, Dr. Abelardo Rossi, empfangen. Überall zeigte man Mitgefühl, sagte mir aber gleichzeitig, dass nichts zu machen sei. Ein Mitglied des Obersten Gerichtshofes teilte mir mit, dass bereits mehr als 6000 Anträge auf Habeas Corpus für ähnliche Fälle eingelangt seien.

Unterdessen bemühte ich mich auch darum, die Nachricht vom Verschwinden meines Sohnes so weit wie möglich zu verbreiten. Mein Bericht wurde in Buenos Aires veröffentlicht ("La Nación", "Crónica", "Ultima Hora", "La Opinión", "El Cronista Comercial", "The Buenos Aires Herald") und sogar in Montevideo ("El País", "El Día", "La Mañana"), und er wurde auch von den internationalen Nachrichtenagenturen verbreitet.

Stellen zugleich elektrische Stösse. Dieser Apparat, den sie die "Maschine" nennen, wird in Betrieb gesetzt, während sie Fragen stellen und Drohungen und Beschimpfungen ausstossen, begleitet von Schlägen auf die empfindlichsten Körperteile. Unter der Stelle, an der die Gefangenen aufgehängt werden, ist der Fussboden nass und mit groben Salzkristallen bestreut; dadurch wird die Folter noch vervielfacht, falls es jemandem gelingt, sich mit den Füßen auf dem Boden abzustützen. Bei mehreren der Gefolterten lösen sich die Riemen von den Händen und sie fallen auf den Boden, wobei sie sich schwere Verletzungen zuziehen. Ich erinnere mich besonders an Edelweiss Zahn de Andrés, welche sich tiefe Schnitte an der Schläfe und an den Knöcheln zuzog, die sich später infizierten.

Während der Folterung stellt man mir Fragen über die politischen Aktivitäten meines Sohnes und über meine Beteiligung an der Partei des Volkssieges, bei der, wie sie sagen, mein Sohn Mitglied war. Als sich durch den Schweiss meine Augenbinde etwas verschiebt, kann ich sehen, dass an einer Wand des Zimmers ein Bild von Adolf Hitler hängt.

Ich kann nicht genau sagen, wie lange ich gefoltert wurde. Ich glaube, es war nicht mehr als eine halbe Stunde, aber in der Mehrzahl der Fälle dauerte es meiner Schätzung nach zwei bis drei Stunden.

Nachdem ich diese Behandlung durchgemacht hatte, führte man mich wieder in das Erdgeschoss, wo ich bis zu unserem Abtransport nach Uruguay blieb. - Die sanitären Zustände an jenem Ort waren jämmerlich, es schien sich um eine verlassene Werkstätte zu handeln, in der es für die fast 30 dort festgehaltenen Personen nur eine kleine Toilette gab. Während der Zeit, die wir dort verbrachten, hörten wir oft Stimmen von anderen Personen, die im ersten Stock festgehalten wurden und die um Wasser und Essen baten oder um die Erlaubnis, auf die Toilette zu gehen. Unter diesen Stimmen erkannte ich deutlich jene von Gerardo Gatti Antuña, Gewerkschaftsführer der Druckereiarbeiter in Uruguay, den ich seit langem kenne.

Aus Bemerkungen der anderen Entführten - manchmal passen die Wächter nicht gut auf und wir können uns ein paar Wörter zuflüstern - erfahre ich, dass eine andere der Stimmen aus dem ersten Stock die von Hugo Méndez ist, eines uruguayischen Gewerkschafters, der im Juni aus Buenos Aires entführt wurde.

Im Lauf der Tage kann ich der Unterhaltung und den Redensarten entnehmen, dass die Mehrzahl unserer Entführer und alle unsere Bewacher Argentinier sind. Ihrem Benehmen nach scheinen die Wächter der argentinischen Armee anzugehören, während die an den "Operationen" Beteiligten nicht diesen Eindruck machen. Unter ihnen befindet sich ein auffallend dicker Mann von ungefähr 35 Jahren, der auf den Spitznamen "Paqui" hört und sich durch besondere Brutalität und Kraftprotzerei auszeichnet: so behauptet er zum Beispiel, dass es keine Tür gibt, die er nicht aufbrechen könne.

Die Verhöre und Folterungen werden von Offizieren der uruguayischen Streitkräfte durchgeführt. Einige geben an, dass sie einer Gruppe namens OCOA angehören (Organisation

In diesem Moment bringt ein argentinischer Offizier ein Exemplar der in Buenos Aires erscheinenden Zeitung CLARIN, in der detailliert über den Tod Mario Roberto Santuchos berichtet wird, und er zwingt Manuela Santucho, uns den Bericht laut vorzulesen. Währenddessen wird Carlos Santucho unter Gelächter und Beschimpfungen in den vollen Wassertank getaucht und mit Schlägen bearbeitet, wann immer sie ihn für einen Moment herausholen. Sie machen das sehr lange mit ihm, was uns insofern überrascht, als selbst unsere Bewacher zugeben, dass er nie politisch aktiv war. Dann scheinen sie zu bemerken, dass er keine Lebenszeichen mehr von sich gibt. Sie binden ihn los, schieben ihn in ein Fahrzeug und führen ihn weg. Manuela Santucho und ihre Schwägerin blieben noch einige Tage bei uns, dann wurden sie an einen anderen, mir unbekanntem Ort gebracht.

Der Chef des argentinischen Kommandos ist ein hoher Offizier, den seine Untergebenen unter sich "Jova" oder "Jovato" nennen, was im Dialekt von Buenos Aires "der Alte" heisst. Er war es, der uns bei unserem Eintreffen nach unseren persönlichen Daten fragte. Durch den Sack, den man mir aufgesetzt hatte, konnte ich sehen, dass es sich um einen Mann zwischen 50 und 55 Jahren handelt, ungefähr 1.75m gross, von kräftigem Körperbau, mit markanten Gesichtszügen und kurzem, schon leicht grauem Haar. Er trug Stiefel, Reithosen und einen typischen Militärmantel.

Wie ich schon sagte, gelangte man in das Lokal, in dem ich festgehalten wurde, durch eine breite Tür mit einem metallenen Rolladen, den man bei jeder Abfahrt oder Ankunft von Fahrzeugen hochgehen hörte. Die Ankunft eines Fahrzeugs wurde einige Minuten vorher per Funk dem Wachpersonal mit dem Kennwort "Operation Sesam" angekündigt. Das Zimmer im Erdgeschoss ist gross, ca. 6 bis 8 Meter breit und 25 bis 30 Meter lang, mit einer Art Trennwand aus getünchtem Sackleinen. An der vom Eingang aus gesehen rechten Seite befinden sich ein kleines WC ohne Muschel und ein kleiner Waschraum sowie ein Waschbecken. Die Stiege zum ersten Stock befindet sich auf derselben Seite. Sie besteht aus einer Zementbasis und Stufen aus grobem Holz. Diese Stiege scheint erst nachträglich in das Haus eingebaut worden zu sein. Im ersten Stock gibt es mindestens drei Zimmer und eine Küche; eine aus Blöcken zusammengesetzte Wand hat man anscheinend ebenfalls erst nachträglich eingebaut.

Hinter dem Haus hört man zu bestimmten Zeiten den charakteristischen Lärm einer Schulpause, was mir bestätigt, dass wir uns in der Nähe einer Schule befinden. Vor dem Haus führt in geringer Entfernung eine Eisenbahnlinie vorbei. Laut Bemerkungen der Wächter gibt es an der Ecke eine Autoreparaturwerkstätte.

Am 26. Juli mussten wir uns für eine Reise bereithalten. Diese war schon drei Tage vorher geplant gewesen, aber das Flugzeug, in dem man uns transportieren wollte, war wegen eines starken Gewitters an jenem Tag nicht gelandet, und das Unternehmen wurde verschoben. Nun verschloss man uns Augen und Mund mit Klebeband, und allen ausser mir wurden Handschellen angelegt. Mir banden sie die Hände mit Klebeband fest, da ich am linken Handgelenk eine starke Entzündung hatte, die von einer Verletzung

Am nächsten Morgen führen sie mich in den ersten Stock, in den man über eine Treppe mit zwei Absätzen gelangt. Dort werden insgesamt sieben Männer festgehalten. Die Frauen und vielleicht auch andere Männer sind im Erdgeschoss untergebracht. Der erste Stock dieses Hauses besteht aus vier Zimmern: Das an der Vorderseite des Hauses hat einen Balkon. Durch einen Gang von ihm getrennt ist das Eckzimmer mit einem Fenster an jeder Aussenwand. An dieses Eckzimmer schliessen an der Seite des Hauses zwei weitere Zimmer mit je einem Fenster an. Im ersten Zimmer wurden die Verhöre durchgeführt. Im zweiten schlief die Wache, im dritten waren die Entführten untergebracht und im vierten versammelten sich die Offiziere.

In diesem Haus gingen die Verhöre und Folterungen weiter. Mich persönlich verhörten sie nicht mehr, aber jede Nacht stellten sie das Radio auf volle Lautstärke, und trotzdem hörten wir die durchdringenden Schreie. In der Badewanne praktizierten sie das "U-Boot", es wurden elektrische Stösse und Faustschläge verabreicht; ich hörte den trockenen Aufprall der Schläge, gefolgt von Schmerzensschreien. Die ganze Zeit hindurch trugen wir Handschellen und Augenbinden. Wenn sie beim Sprechen erwischten oder bei dem Versuch, unter der Augenbinde durchzusehen, bestrafte sie mit Prügeln und tagelangem Stehen in der Sonne.

In der Nacht des 14. August mussten wir in aller Eile das Haus verlassen. Mit verbundenen Augen und gefesselten Händen wurden wir in einen geschlossenen Lastwagen verfrachtet, der unter Begleitung von Autos mit eingeschalteten Sirenen zu einem 20 bis 30 Minuten entfernten Haus fuhr. Bei der Ankunft brachte man uns in den Keller, ein grosses Zimmer mit Holzboden, wo wir in zwei Gruppen mit dem Rücken zur Wand niedersetzen mussten. Dann teilte uns Major Gavazzo (302) mit, dass wir uns in den Händen der sogenannten "Besonderen Sicherheitskräfte" der Republik Uruguay befänden und dass wir strenge Disziplin halten müssten, deren geringste Missachtung man streng bestrafen würde.

Zu diesem Zeitpunkt tragen wir bereits Nummern zur Identifikation. Wir sind insgesamt 24. Das ist auch die Nummer, die sie mir zuteilen. Da nur vier Matratzen vorhanden sind, müssen die meisten direkt auf dem Boden schlafen. Die Verhöre und Folterungen (Prügel, elektrische Stösse und "U-Boot", das in einem besonderen Zimmer durchgeführt wird, in dem sie einen grossen Oltank aufgestellt haben und das sie "Kesselzimmer" nennen) gehen ungefähr bis zum 23. August weiter. Von jenem Tag an werden wir nur noch wegen Mangels an Disziplin bestraft.

Als wir erst wenige Tage in diesem Haus sind, werden aus dem Zimmer, das uns allen als Zelle dient, José Félix Díaz Berdayes (am 15. August) und seine schwangere Frau Laura Anzalone (am 20. August) weggebracht. Sie kommen in ein anderes Zimmer im Keller und können sich dort frei bewegen, ohne Augenbinde und Handschellen.

Am 26. August - ich erinnere mich genau, weil der darauffolgende Tag in Uruguay in Feiertag war und die Wächter über eine Parade sprachen, die aus diesem Anlass stattfinden sollte - kam Major Gavazzo zurück, liess uns aufstehen und

Es vergingen mehrere Tage, in denen uns Major Gavazzo in Ruhe liess. Einige von uns wurden einzeln zu Gesprächen mit den Offizieren gerufen, die angeblich "einen Ausweg aus unserer Situation" suchten.

Am 10. September werde ich in ein Zimmer geführt, in dem mehrere Personen versammelt sind. Major Gavazzo erklärt mir, dass er ein für alle annehmbares "Abkommen" ausgearbeitet habe und meine Meinung darüber hören möchte. Seit ich nach Uruguay zurückgebracht wurde, ist dies das erste Mal, dass jemand mit mir über meine Lage spricht. Ich glaube, inzwischen wissen alle, dass ich keiner politischen Organisation angehöre; niemand hat mich dessen beschuldigt, und es gibt auch keine Beweise für direkte oder indirekte Beziehungen meinerseits zu solchen Organisationen. Trotzdem werde ich seit zwei Monaten misshandelt und gefoltert, bei schlechtem Essen mit verbundenen Augen und gefesselten Händen in einem Keller festgehalten, ohne Nachricht von meiner Familie, die mich bereits für tot halten muss. Mit dieser Willkür behandeln mich meine Entführer, ohne dass sie mich auch nur eines Vergehens beschuldigen können. Ich bin nicht vorbestraft, und wenn man mich entführt und nach Uruguay verschleppt hat, so nur deshalb, weil ich in Buenos Aires nach meinem verschwundenen Sohn suchte, wobei alle meine Dokumente in Ordnung waren und ich nur jene Schritte unternommen hatte, welche die Verfassung und die Gesetze gestatten. Ich erkläre Major Gavazzo, dass ich mit der Politik der Militärregierung Uruguays nicht einverstanden bin und auch ihre wirtschaftlichen Massnahmen und sonstigen Methoden nicht billige, dass ich aber keiner politischen Gruppe angehöre und schon gar keiner, welche die bestehenden Institutionen beseitigen wolle. Auf jeden Fall würde ich mich der Allgemeinheit anschliessen, falls die anderen Entführten das sogenannte "Abkommen" akzeptierten. Nach diesem Gespräch bringen sie mich in die Zelle zurück.

An den folgenden Tagen gehen die Verhandlungen weiter, und einer nach dem anderen wird zu den Offizieren gerufen. Am 25. September 1976 schliesslich bringt man mich wieder zu Major Gavazzo, in dasselbe Zimmer, in dem ich letztes Mal mit ihm gesprochen hatte. Diesmal schlägt er einen gemässigten Ton an und sagt mir, dass das "Abkommen" nun fertig vorliege und er es mir erklären wolle. Auf meine Bitte hin gestattet er mir, die Augenbinde abzunehmen, und ich kann die Gesichter der versammelten Offiziere und eines anderen anwesenden Entführten sehen.

Laut Gavazzo sind zwei der 22 anderen Entführten, nämlich Jorge González Cardoso und Elizabeth Pérez Lutz, ehemalige Mitglieder der Tupamaros. Jorge González Cardoso war deshalb schon in den Jahren 1973-1975 im Gefängnis, und den Bruder von Elizabeth Pérez Lutz hatten 1972 die Soldaten aus diesem Grund getötet. Mit diesen beiden würde man eine besondere "Lösung" vereinbaren. - Von den übrigen 20 sind die folgenden 6 aus politischen oder persönlichen Gründen in der Öffentlichkeit bekannt geworden: Enrique Rodríguez Larreta (Sohn) und seine Frau Raquel Nogueira Paullier; Raúl Altuna und seine Frau Margarita Michelini; Eduardo Dean Bermúdez und Enrique

oder Augenbinde und durfte sich in der Zelle frei bewegen. Auch ihr Bruder genießt diese Freiheiten.

Ungefähr am 20. Oktober teilt uns der Hauptmann mit der Nummer 306 mit, dass er - vermutlich unter falschem Namen - in Shangrilá, einem Badeort in der Nähe von Montevideo, ein Chalet gemietet hat, in dem man die versammelten "Subversiven" verhaften würde.

Am 23. um ca. 10 Uhr vormittags werden Sergio López Burgos, Asulú Maceiro, Ana Inés Quadros, Sara Rita Méndez und Elba Rama von Soldaten dorthin gebracht. Um ca. 18 Uhr kommen die Soldaten zurück und erzählen, dass sie eine Komödie inszeniert haben, in der um 15 Uhr die Armee das Chalet umstellte, die fünf genannten Personen verhaftete und sie in Handschellen und mit Kapuzen auf dem Kopf abführte. Um die neugierigen Nachbarn stärker zu beeindrucken, verhafteten sie zum Schein auch den Hauptmann Nr. 306 und die Soldaten in Zivil, welche die Entführten bis dahin bewacht hatten. - Laut einem später veröffentlichten Bericht wurden am Abend desselben Tages in Hotels im Zentrum von Montevideo jene anderen neun Entführten verhaftet, die man wegen "Beteiligung an der Subversion" anklagen wollte. Aber diese Personen haben die Zelle nie verlassen. Die in den Hotels mit gefälschten Dokumenten angetroffenen Personen waren weibliche Militärpolizisten und Soldaten der "Division 300". Die falschen Dokumente wurden in dem Haus, wo man uns festhielt, von den Offizieren dieser "Division" selbst hergestellt.

Am 26. Oktober 1976 werden die vierzehn Entführten in einem Lastwagen in das Chalet in Shangrilá gebracht, wo man sie der Presse vorstellt. Bei der Rückkehr ins Haus werden wir von den Wächtern schon anders behandelt. Wir dürfen uns die Augenbinden abnehmen und miteinander sprechen. In den folgenden Tagen dürfen wir sogar im Hinterhof spazieren gehen. In der unmittelbaren Nachbarschaft sehen wir einige hohe Gebäude, und unsere Vermutungen bestätigen sich: Wir befinden uns im Hauptquartier des Abwehrdienstes, einem grossen Haus mit Garten im Zentrum von Montevideo. Die Adresse ist Bulevar Artigas No. 1488, zwischen Palmar- und Dr. Ramón-Strasse, Telefon 79-49-88.

Am 28., 29. und 30. Oktober dürfen wir Berichte anhören, welche die Streitkräfte über die "Aufdeckung einer subversiven Bewegung" in Radio, Fernsehen und Zeitungen veröffentlichen. Es wird die Verhaftung von 62 Personen mitgeteilt, aber nur die 14 der Presse vorgestellten werden namentlich erwähnt. Gerardo Gatti und León Duarte werden unter den führenden Mitgliedern der Partei des Volkssieges genannt, aber ihre Verhaftung wird nicht bekanntgegeben.

Nun treten die rechtlichen Folgen des "Abkommens" ein. Jene 14 Entführten, deren Verhaftung öffentlich bekanntgegeben wurde, kommen vor ein Militärgericht, von dem ihnen für die begangenen Delikte der Prozess gemacht wird. Alle akzeptieren Pflichtverteidiger des Militärs, auch Mónica Soliño und Inés Quadros, deren Väter selbst Rechtsanwälte sind.

José Félix Díaz, Laura Anzalone, Maria del Pilar Nores und Alvaro Nores freigelassen. Über alle diese Personen hatte die Presse nie etwas erfahren - weder über die Verurteilten noch über die Freigelassenen.

Wieder in Freiheit, wollte ich das Haus ausfindig machen, in das man uns bei der Ankunft aus Buenos Aires gebracht hatte. Ich konnte feststellen, dass meine Beschreibung auf ein Haus nahe dem Hotel Oceanía in der Rambla Costanera im Bezirk Punta Gorda von Montevideo passt, welches dadurch bekannt ist, dass dort seit langem Gefangene der Streitkräfte verhört und gefoltert werden. Man sagte mir, dass in diesem Haus unter anderem zahlreiche Mitglieder der Kommunistischen Partei verhört wurden. Ich sah es mir von aussen an und kann bestätigen, dass es alle Merkmale jenes Hauses besitzt, in dem ich festgehalten wurde.

Als ich beschloss, Uruguay zu verlassen, um über diese Ereignisse zu berichten, reiste ich auch nach Buenos Aires. Dort setzte ich mich mit uruguayischen Flüchtlingen in Verbindung und erfuhr, dass meine Beschreibung mit der eines argentinischen Ehepaares übereinstimmt, dem die Flucht aus einem Haus gelungen war, das sich in der Venancio Flores-Strasse, Ecke Emilio Lamarca-Strasse, befindet. Ich ging dorthin; das Haus stand jetzt offensichtlich leer und schien tatsächlich jenes zu sein, in dem wir festgehalten wurden. Es handelt sich um eine aufgelassene Werkstatt; auf einem Schild über der Tür steht "Automotores Orletti". Der Eingang ist mit einem metallenen Rolladen verschlossen. An seiner linken Seite (von vorne gesehen) befindet sich eine normale Tür, die gepanzert und mit einem Guckloch versehen wurde. In der Bacacay-Strasse, parallel zur Emilio Lamarca-Strasse, gibt es auf der Höhe der Werkstätte eine Schule, die den Namen eines gewissen Herrn Fernández trägt. An der Ecke ist eine Autowerkstätte in Betrieb, und vor den "Automotores Orletti" führt eine Eisenbahnlinie vorbei.

Die Ereignisse, deren Zeuge ich wurde, waren in jenen Monaten kein Einzelfall. Nach meiner Freilassung erfuhr ich, dass im September das Verschwinden von dutzenden uruguayischen Flüchtlingen aus Buenos Aires bekannt wurde, einschliesslich dreier Kleinkinder, die man zusammen mit ihren Eltern entführte. Von ihnen allen weiss man so wie von Gatti, Duarte und Méndez bis heute nicht, ob sie überhaupt noch am Leben sind.

Durch all das fühle ich mich moralisch verpflichtet, die Ereignisse, deren Opfer und Zeuge ich wurde, öffentlich bekannt zu machen. Alle meine Erklärungen entsprechen absolut der Wahrheit, und es gibt mehr als genug Beweise dafür. Falls die uruguayischen oder argentinischen Militärbehörden diese Vorgänge leugnen, bin ich zu einer Konfrontation vor Gericht bereit, und ich fordere sie auf, es zu gestatten, dass eine internationale Kommission diese Aussage überprüft und jene Orte besucht, an denen ich festgehalten wurde und mit jenen Personen spricht, die sie zusammen mit mir entführten.

Vor dem Gewissen der zivilisierten Welt mache ich die uruguayischen Militärbehörden für alle Repressalien verantwortlich, welche mein Sohn, meine Schwiegertochter